Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 49 (1994)

Heft: 2

Artikel: Wie geht's weiter mit Gatt? : Gangbare Wege für die Schweizer Bauern

Autor: Hämmerle, Andrea

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-892022

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Green Box

Die Green Box ist ein Paket von Ausnahmen, für das sich die Schweiz sehr engagiert hat. Darin enthalten ist z. B. die Multifunktionalität der Landwirtschaft. Die Bauern sind ja nicht nur Produzenten von Gütern, sondern auch Naturschützer und Landschaftspfleger. Dies wird heute vom Gatt anerkannt. Da niemand so genau weiss, was diese Multifunktionalität eigentlich ist, kann die Schweiz den Begriff weitgehend selber definieren. Das Gatt wird somit nicht untersuchen, ob Direktzahlungen nach Art. 31a oder 31b LWG ausgerichtet werden. Ferner werden Investitionsbeihilfen für Meliorationen, Waldstrassen usw. anerkannt. Ein gewisser Druck in Richtung Ökologie wäre wünschbar gewesen. Das Gatt kümmert sich aber nicht um die Produktionsweise.

Eine Gesamtwürdigung

Im Agrarbereich wird die Konkurrenz stärker werden vor allem bei den traditionellen Handelsgütern wie Weizen, Futtermittel, Käse usw. Für Spezialitäten wie Bioprodukte oder andere Labelprodukte könnte die Marktnische sogar grösser werden. Spezialitäten sind vom Import weniger bedroht und könnten, soweit sie Handelsgüter sind, auf dem internationalen Markt sogar gewinnen. Das Stichwort heisst Spezialisierung. Übertragen auf die Gesamtwirtschaft möchte ich das gleiche Stichwort brauchen. Innovative Unternehmen, die technische Neuerungen ausnützen und Marktnischen durch massgeschneiderte Lösungen ausnützen, werden gewinnen. Wer sich allein auf die Preiskonkurrenz einlässt, wird untergehen. Die Schweiz wie auch ganz Europa werden im Vergleich zur ostasiatischen Konkurrenz immer zu teuer sein. Die Chancen der Schweiz werden sein: Qualität, Zeitgerechtheit, massgeschneiderte Lösungen, kleine Serien, Präzision und Innovation (Beispiel Swatch: Nachdem diese Billiguhr durch die noch billigere Hongkong-Swatch verdrängt wurde, lancierte Hayek die Design-Swatch, die von 100 Franken an aufwärts glänzend verkauft wird). Alle paar Jahre eine neue Technologie, um die Marktnische ausfüllen zu können, das ist die Zukunft, auf die die Schweizer Wirtschaft sich einstellen muss.

Referendum gegen das Gatt?

Nach meiner Einschätzung hat ein Referendum wenig Chancen auf Erfolg. Zuviele würden dadurch benachteiligt. Obwohl Prof. Hauser als Neoliberaler ökologisch und sozial blind ist (sein Gutachten verliert kein Wort über die Auswirkungen auf die Umwelt oder das Lohnniveau), komme ich in der Schlussfolgerung tendenziell zum gleichen Ergebnis: Für die Schweizer Wirtschaft wäre es über grosse Bereiche eine Katastrophe, wenn wir nicht dabei wären. Und ausserdem: das Gatt kommt so oder so und die Verträge werden ratifiziert, ob die Schweiz nun mitmacht oder nicht. Wir würden uns selber schaden ohne der Welt damit zu helfen. Darum ist der nächste Schritt neue Gatt-Verträge, die die sozialen (Lohndumping) und ökologischen Fragen (z.B. Transporte) berücksichtigen. Wir können die Weltwirtschaft nicht mehr zurückbuchstabieren. Wir können sie nur noch begrünen und sozialer machen.

Rudolf H. Strahm

Wie geht's weiter mit Gatt?

Gangbare Wege für die Schweizer Bauern

Eine Feststellung vorweg: So bedenklich die Entwicklung des Gatt zum Teil ist, bin ich doch der Meinung, dass ein Referendum dagegen wenig nützt. Wir wären als einzige nicht dabei, aber das ändert nichts daran, dass sich das Gatt weiter entwickelt. Ich gehe davon aus, dass das Referendum nicht ergriffen wird.

Ein weiteres ist mir wichtig: Selbst wenn die Situation traurig und schwierig ist, ist es kein gutes Rezept, in Trauer zu versinken, die katastrophale Lage zu beklagen und in Depression zu verfallen. Einigen könnte das sogar passen, um ungehindert die eigenen Ziele zu verfolgen. Nein, wir müssen das Schicksal in die eigenen Hände nehmen.

Ich möchte versuchen aufzuzeigen, wo der Weg unter den gegebenen misslichen Bedingungen durchgehen könnte.

Verfassung – Gesetz – Verordnung – Weisung

Einige grundsätzliche Anmerkungen sind nötig. Die Frage steht im Raum, wer wofür zuständig, verantwortlich und kompetent sei. Die Hauptdiskussion in der Agrarpolitik dreht sich um Verfassungsbestimmungen. Es werden Volksinitiativen lanciert, Gegenvorschläge ausgearbeitet und es wird darüber diskutiert, was in der Verfassung stehen soll. Es herrscht die Meinung vor, wenn dies entschieden sei, seien die Weichen für die Marschrichtung gestellt.

Ich bin der Meinung, dass gerade in der Agrarpolitik die Verfassungsdiskussion eine reine Schaumschlägerei ist. Erstens dauert die Umsetzung sehr lange und zweitens befinden wir uns hier auf einem sehr hohen Abstraktionsniveau. Ein schlagendes Beispiel ist die Mutterschaftsversicherung, die seit 1945 in der Verfassung verankert, aber in keiner Weise realisiert ist.

Die zweite Ebene ist die Gesetzesebene. Aktuelles Beispiel sind die Artikel 31a und b des Landwirtschaftsgesetzes. Diese sind schon konkreter. Der Grundsatz der Direktzahlungen ist darin festgehalten, solche zum Einkommensausgleich und solche für besonders ökologische Leistungen.

Erst jetzt wird es spannend. Jetzt kommt die Verordnungsebene. Hier wird nun konkret gesagt, wofür wieviel bezahlt wird. Auf Verfassungs- und eventuell auch auf Gesetzesebene entscheidet das Volk, auf Verordnungsebene nur noch der Bundesrat. Es kann nun durchaus passieren, dass die Verordnung ganz anders aussieht als das Gesetz, das man vorher noch als gut befunden hatte.

Nach der Verordnung kommen die Weisungen; dafür ist das Bundesamt für Landwirtschaft BLW zuständig oder ggf. eine Kommission, die sagt, was nun konkret z.B. unter IP oder Bio zu verstehen sei. Bisweilen verkehren sich die schönen Bestimmungen auf den höheren Ebenen bis hier in ihr Gegenteil.

Damit will ich zeigen, dass Politik ein seltsames Geflecht ist. Man sollte deshalb nicht alles den Politikern überlassen, sondern sich auch selber einmischen.

Ein Schrittwechsel

Unverkennbar ist, dass in der schweizerischen Agrarpolitik, u.a. ausgelöst durch das Gatt, ein Schrittwechsel stattgefunden hat. Direktzahlungen ersetzen produktgebundene Subventionen. Wir müssen allerdings auch sehen, dass die Sackgasse, in der wir stecken, in der Agrarpolitik nicht nur durch das Gatt bedingt ist. Die Überschüsse bei der Milch kosten den Staat über eine Milliarde Franken und die durch die Landwirtschaft verursachten Umweltschäden werden auf 500–1500 Mio. Franken pro Jahr geschätzt. Das sind hausgemachte Probleme, die nichts mit dem Gatt zu tun haben, aber die Diskussion in der Finanzpolitik anheizen.

Es ist nun interessant zu sehen, dass das Gatt, dem wir so kritisch gegenüberstehen, uns eine Agrarpolitik nahelegt, die u.a. zur Lösung unserer hausgemachten Probleme beitragen kann. Ohne Gatt wäre es vermutlich länger gegangen, bis man versucht hätte, in der Agrarpolitik einiges neu und besser zu machen.

Das Gatt gibt uns bestimmte Rahmenbedingungen vor, z.B. Abbau der produktgebundenen Suventionen und der Exportförderung. Wie überall können solche Rahmenbedingungen auf die eine oder die andere Art erfüllt werden. Es ist nicht automatisch eine einzige Möglichkeit vorgegeben. Wenn wir auch auf die übergeordnete Organisation wenig Einfluss haben, sollten wir uns doch immer überlegen, was aus dem gegebenen Spielraum Gescheites zu machen ist. Wenn wir das nicht tun, werden wir lahm und handlungsunfähig. Unsere Aufgabe ist also, die Gatt-Bestimmungen einzuhalten und sie so einzuhalten, dass unsere eigenen Probleme damit gelöst werden können.

Meine Vision ...

Meine Vision in dieser Situation ist die Vision vom **Bioland Schweiz.** Warum halte ich diese Vision für gut?

1. Bioprodukte sind auf dem Markt gefragter als irgendwelche Massenprodukte.
2. Mit Bioprodukten ist das Überschussproblem kleiner als mit konventionellen Massenprodukten.
3. Biolandbau ist finanzpolitisch bedeutend intelligenter als das Weitermachen im bisherigen (konventionellen) Stil.
4. Biolandbau ist bei weitem weniger umweltbelastend.
5. Biolandbau ist bei den 96% Nichtbauern erheblich besser angesehen, auch wenn sie nicht Bioprodukte kaufen.

Kein Berufsstand ist so in der Öffentlichkeit ausgestellt wie die Bauern. Die Nichtbauern betrachten uns nicht nur aus der Sicht als Konsumenten, sondern sie sehen uns mit den Augen des Spaziergängers und des Steuerzahlers. Und es gibt keine Sparte – ausser vielleicht Fussball – von der alle so viel "verstehen"!

Je ökologischer und je sanfter, intelligenter und sensibler die Landwirtschaft betrieben wird, desto besser werden die Landwirtschaft und die Agrarpolitik getragen und akzeptiert.

... ist auch umstritten

Ich weiss, dass die Vision vom Bioland Schweiz auch unter Biobauern heftig umstritten ist. Biobäuerinnen und Biobauern sind Pioniere. Biolandbau wurde vor Jahrzehnten von den ersten Pionieren unter schwierigen, ja widerlichen Bedingungen aufgebaut. Pioniere haben alles gern, nur nicht, dass es ihnen alle andern nachmachen. Denn es ist unangenehm, den Pionierstatus zu verlieren. Es macht Mühe, wenn der Nachbar, der einen so lange belächelt hat, nun plötzlich gewissermassen "gratis" auch Biobauer wird.

Trotzdem, wenn es finanz-, umwelt- und marktpolitisch sinnvoll ist, dass das Modell zum Normalzustand wird, dann ist es auch richtig. Ich bin der Überzeugung, dass die Schweizer Landwirtschaft, konventionell, unter den neuen Bedingungen null Überlebenschancen hat auf dem Markt! Unter Marktbedingungen ist Biolandbau die einzige Landwirtschaft, die in der Schweiz eine Zukunft hat.

Für die konventionelle Massenproduktion gibt es Standorte, die wesentlich günstiger sind. Das gilt es zu berücksichtigen. Nochmals: Biolandbau ist die einzige reelle Überlebenschance für möglichst viele Bäuerinnen und Bauern.

Umstellen, solange es Zeit ist

Wir sollten nun eine Umstellung nicht überlegen, bis es zu spät ist. Diesen Schrittwechsel sollten wir einführen, solange die Möglichkeit dazu besteht. Dann sind wir europäisch gesehen wieder Pioniere und haben einen Markt von 300 Mio. Menschen vor uns, von denen eine genügende Zahl so umweltbewusst ist, dass sie bereit ist, unsere Produkte zu kaufen oder unser Land als Touristen zu bevorzugen.

Wir müssen die Situation, in der wir stecken, sehr sehr ernst nehmen und uns sehr gut überlegen, was wir als Schweizer Bauernfamilien unternehmen wollen. Deshalb ist die erwähnte Vision schon einige Gedanken wert.

Für das Bioland Schweiz wird es eine Verfassungsgrundlage brauchen, die diesen Namen verdient, eine ohne Wenn und Aber und die nicht beliebig interpretierbar ist. Staatlich unterstützt werden darf nur noch der Biolandbau, nicht auch noch "vergleichbare Methoden", wie gegenwärtig in einem Vorschlag steht. Das wäre ausserdem gattkonform. Dazu müssen die vor- und nachgelagerten Stufen echt dereguliert werden.

Schlagwort Deregulierung

Deregulierung ist zur Zeit ein geläufiges Schlagwort. Aber bei genauer Betrachtung wird eigentlich nur dort dereguliert, wo es unnötig oder kontraproduktiv ist, bei der PTT oder der SBB, die Leistungen von gemeinwirtschaftlicher Bedeutung erbringen müssen. Aber in der Wirtschaft, auf der Kartellebene, wird gar nichts dereguliert und es werden Milliarden verbuttert, um einige Kartelle zu füttern.

Auch im Agrarsektor gibt es Deregulierungsmöglichkeiten und -bedarf. Betrachten wir doch ganz undogmatisch den ganzen nachgelagerten Bereich. Was braucht es nur, bis einer durch die ganzen Instanzen hindurch eine Bewilligung hat, um ein paar Liter Milch zu verkaufen! Denen das Handwerk zu legen, die nichts anderes fertiggebracht haben als Produkte zu halten und sich an ihnen festzuklammern, die nirgends gefragt sind und die die Bundeskasse 500-600 Mio. Franken pro Jahr kosten, diejenigen zu deregulieren ist ein Bestandteil des Biolandes Schweiz. Wir brauchen keine Organisationen, die sich am Alten festhalten und jede Initiative abblocken und womöglich jede Ökologiebestrebung noch mies machen. Wir brauchen kleinere, bewegliche und intelligente Organisationen, in denen die Bauern eine echte Mitsprache haben.

Es wird immer wieder gesagt, Biolandbau sei eine Nischenproduktion, gerade recht für 1-2%, höchstens aber 5% der Bauern. Im grösseren europäischen Zusammenhang betrachtet müssen wir sehen, dass ja die Schweiz selber eine Nische ist. Das ist eine Chance!

Andrea Hämmerle